

## Nochmals: Die eucharistischen Mahlzeiten

Von KLAUS GAMBER

Früher war es üblich, daß wissenschaftliche Arbeiten nur von solchen Leuten besprochen werden, die auf dem betreffenden Gebiet bereits einiges veröffentlicht haben. Ich kann mich jedoch nicht erinnern, bisher von Heinzgerd Brakmann, dem Rezensenten meiner Studie „Domus ecclesiae“<sup>1</sup>, etwas zum Thema gelesen zu haben, wie er auch in seiner Prüfung meiner Untersuchungsergebnisse keine eigenen Gedanken vorträgt.

Trotzdem bin ich ihm dankbar, daß er auf einige Unklarheiten hinweist, weil dadurch der Sache an sich ganz sicher gedient ist. Dies gilt besonders für die Deutung von Ambrosius, Ep. 12, 6. Leider waren ihm jedoch, wie es scheint, die von mir auf S. 96 Fußnote 45 zitierten Arbeiten von Biasutti und Menis nicht zugänglich. Hier wird nämlich das Problem der Verbindung zwischen Aquileja und Alexandrien ausführlicher behandelt, als ich es in meiner Arbeit tun konnte und wollte.

Ich werde in einer größeren Studie über „Das Heilige Mahl in der Urkirche“, deren ersten Entwurf ich bereits vor 20 Jahren geschrieben habe<sup>2</sup>, auf einige von Brakmann aufgeworfene Fragen eingehen. Die von ihm angeschnittenen Probleme lassen sich nämlich nur in einem größeren Zusammenhang klären. Dies allein ist auch der Grund, warum ich, wie der Rezensent sich ausdrückt (S. 87), „alle Literatur zu dieser Frage seit Baumgartner (1909) grundsätzlich unberücksichtigt“ gelassen habe.

Hier dazu nur folgendes: Es konnten unmöglich alle meine bisherigen Untersuchungen über das Fortleben der urchristlichen Agape-Eucharistie in mein Büchlein Eingang finden, weil dies den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Ich mußte mich vielmehr mit entsprechenden Hinweisen in den Fußnoten begnügen, die jedoch vom Rezensenten, wie es scheint, nicht immer beachtet wurden.

<sup>1</sup> Die angeblichen eucharistischen Mahlzeiten des 4. und 5. Jahrhunderts. Zu einem neuen Buch von Klaus Gamber, in: Röm. Quartalschrift 65 (1970) 82–97.

<sup>2</sup> Es handelt sich um drei maschinengeschriebene Bände, die sich im Liturgiewissenschaftlichen Institut in Regensburg-Prüfening befinden. Sie werden zur Zeit überarbeitet und zur Drucklegung vorbereitet.

Ein wichtiger Hinweis liegt z. B. in der Fußnote 34 auf S. 83 vor, wo auf die cc. 32 und 33 der Canones Hippolyti (4. oder 5. Jh.) angespielt wird. In diesen ist ausdrücklich von einer Agape in Verbindung mit der Eucharistie „am Sonntag“ und bei Totenmahlen die Rede, wobei jedoch die Eucharistie dem Mahl vorausgeht, was eine jüngere Stufe der Entwicklung darstellen dürfte. Die betreffenden Canones lauten<sup>3</sup>:

Wenn Agape gehalten oder von jemandem den Armen eine Mahlzeit bereitet wird am Sonntag zur Zeit des Lichtanzündens in Gegenwart des Bischofs, so erhebe sich der Diakon und zünde das Licht an; der Bischof aber bete über die Armen und den, der sie eingeladen hat. Die Armen sollen aber anwesend sein, wenn im Anfang der Messe die Danksagung (Eucharistia) vollzogen wird . . .

Wenn Gedächtnisse für die Verstorbenen gehalten werden, was jedoch am Sonntag nicht geschehen darf, so soll man, bevor man sich zu Tisch setzt, die Sakramente empfangen. Nach der Kommunion soll gesegnetes Brot gereicht werden . . .

Brakmann hätte auch meinen Artikel über den oberägyptischen liturgischen Papyrus<sup>4</sup> lesen sollen, wo von mir ein Formular für eine derartige Agape-Eucharistie vermutet und wo S. 79 ein weiterer Zeuge für das Essen vor der Eucharistiefeier an den Samstag-Abenden angeführt wird, kein geringerer als der koptische Abt Shenute († 466).

Der Hinweis auf diese abendlichen Eucharistiefeiern in Ägypten wurde von mir nur zur Abrundung des Bildes gebracht. Ich habe mich nämlich bemüht, das Problem von möglichst vielen Seiten anzugehen, wobei die Aussagekraft der einen Beobachtung durch weitere Beobachtungen verstärkt werden sollte. Ein letzter Rest von Unsicherheit wird in all diesen Fragen immer bleiben. Auf keinen Fall haben die Sokrates- und die Sozomenus-Stelle jedoch „die Rolle eines Schlußsteins“, wie Brakmann S. 83 meint, „ohne den das ganze Gewölbe zusammenbräche“.

Der archäologische Befund der alpenländischen Kirchen des 4./5. Jh. ist für sich allein sprechend genug. Ausgangspunkt für meine These stellt die sigmaförmige Bank dar, die in mehreren Fällen, so unleugbar in Zillis<sup>5</sup>, die ganze Mitte eines relativ kleinen Raumes einnimmt. Daß zu einer solchen Bank bei der Eucharistiefeier auch ein Tisch gehört hat, ist selbstverständlich. Man bringe mir eine andere vernünftige Deutung als die von mir vorgebrachte, und ich gebe mich gern geschlagen, daß nämlich die Gläubigen zusammen mit dem Priester bei der Feier der Eucharistie auf dieser einen

<sup>3</sup> Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung von V. Gröne, Hippolytus, des Presbyters und Martyrers, Canones (= Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1874), da mir im Augenblick die Ausgabe von Riedel nicht zugänglich ist.

<sup>4</sup> Der liturgische Papyrus von Deir el-Bala'izah in Oberägypten (6./7. Jh.), in: *Le Muséon* 82 (1969) 61–83.

<sup>5</sup> Vgl. den Grundriß in: *Röm. Quartalschrift* 65 (1970) S. 110, Fig. 10.

Bank gesessen haben, wobei anfänglich der Zelebrant „in cornu dextro“ seinen Platz gehabt haben dürfte.

Mehr wollte ich in meiner Arbeit eigentlich gar nicht sagen. Ob an der Wende zum 5. Jh. in den Alpenländern noch eine Agape mit der Eucharistie verbunden war, ist demgegenüber zweitrangig. Zu einer Sicherheit werden wir wohl nie gelangen. Das Sitzen der Gläubigen zusammen mit dem Priester am Tisch deutet jedoch in diese Richtung. Zu Severins Zeiten (2. Hälfte des 5. Jh.s) war allem Anschein nach die Agape verschwunden. Die Gläubigen saßen damals aber auch nicht mehr auf der Sigma-Bank, sondern auf Bänken, die sich an den Seitenwänden der Kirche befanden<sup>6</sup>.

Was Brakmann S. 86 als Gegen Gründe für meine These anführt, zeigt, wie wenig er mich verstanden hat. Wo habe ich behauptet, daß in solchen kleinen Räumen, wie es der von Zillis ist, „die Gemeinde in Mahlgruppen angeordnet“ (S. 86) war? Das galt doch nur für große Räume wie die Bischofskirche von Aquileja. So wird seine abrupte Schlußfolgerung, „daß der archäologische Befund . . . keineswegs für, sondern gegen die Gammersche These spricht“ (ebd.), völlig unverständlich, wie er auch in diesem entscheidenden Punkt sich sehr kurz faßt und dazu noch wenig klar ausdrückt.

Über die kleinen Seitenhiebe, die er als Neuling mir glaubt immer wieder austeilen zu müssen, will ich gern hinwegsehen<sup>7</sup>. Ich verwahre mich jedoch gegen die Unterstellung auf S. 97, ich hätte das Material meiner Gewährsmänner ausgeschrieben. Ich bin als Liturgiker und Nicht-Archäologe auf die Untersuchungen der Fachleute angewiesen. Es ist jedoch unrichtig, daß ich „das Grundmaterial“, „einschließlich der Grundrisse“, „zum allergrößten Teil“ aus Nußbaums großem Werk „Die Stellung des Liturgen am christlichen Altar“ übernommen habe (S. 96). Aus diesem stammen in Wirklichkeit nur 6 von insgesamt 21 Abbildungen. Ich will aber nicht leugnen und es dankbar erwähnen, daß mir erst durch die Lektüre dieses Buches die Gedanken zu meinem Büchlein „Domus ecclesiae“ gekommen sind. Das Hauptmaterial, vor allem aber die Grundidee meiner Arbeit, konnte ich hier jedoch nicht finden.

<sup>6</sup> Vgl. meinen Aufsatz, Die Severins-Vita als liturgiegeschichtliche Quelle, in: Röm. Quartalschrift 65 (1970) 145–157, bes. 154.

<sup>7</sup> Es steht nicht jedem Forscher eine so gute Bibliothek zur Verfügung, wie es etwa die des Franz-Dölger-Instituts in Bonn ist. Sollten deshalb andere Forscher wie ich, die oft nur unter erschwerten bibliotheksmäßigen Bedingungen ihre Forschungen betreiben können, auf diese verzichten, nur weil sie nicht immer die neuesten Ausgaben benützen können? Man kann den Perfektionismus auch auf die Spitze treiben – zum Schaden der Forschung.